

Griechische Mythologie



Dietrich Volkmer

Helena

Die Geschichte einer schönen Frau



Inhaltsverzeichnis

Die Griechische Mythologie
Rückschau
Meine Jugend
Die Erzählungen von Alissa
Die Geschichte von der Morgenröte
Der Besuch bei Kallisthenes
Theseus und der Raub der Helena
Die Geschichte von Ikaros und Daidalos
Die Heirat von Klytemnaistra
Die vielen Freier um mich herum
Meine Ehe mit Menelaos
Ausflug nach Kythera
Paris in Sparta
Die Flucht
Meine Ankunft in Troja
Der Krieg um Troja
Der Zweikampf um mich (um Helena)
Der Kampf der Giganten
Hilfe naht für die Trojaner
Achilles' Ende
Der Tod des Paris
Das Trojanische Pferd und Trojas Ende
Die Heimfahrt nach Sparta
Besuch von Telemachos
Abschied

Wie mag Helena ausgesehen haben?

Literatur

Begriffserklärungen

Weitere Literatur des Autors über antike Themen

Dieser Band gehört zu einer Reihe von Büchern über Griechische Mythologie.

Bereits vorhanden:

Herakles - Der Weg des Menschen

Helena und Paris - Eine dramatische Liebesgeschichte

Die Odyssee - Eine psychologische Reise nach Ithaka

Alexander und Aristoteles - Eine späte Begegnung

Im weiteren Sinn auch:

Frankfurt und die Götter des Olymp - Ein fiktiver Besuch aus der Antike

Erwähnenswert auch:

Athos - Unterwegs im Garten der Gottesmutter



Vergangenheit in Erinnerung, Geschichte und Mythologie

Das Charakteristische, Wunderbare und sogar Einmalige des menschlichen Bewusstseins ist die Tatsache, dass es Zeit und Raum zu umfassen vermag. Ich kann in einem Augenblick an etwas denken, das räumlich weit entfernt, das zeitlich lang vergangen ist. Wer sich das zum ersten Mal bewusst macht, wird gewiß ein Gefühl der Freude über dieses überraschende Vermögen empfinden, im Denken

Zeit und Raum überbrücken zu können. Jeder Mensch gewahrt sich dadurch als Mittelpunkt seiner Umgebung, die jedoch nur dank seines Erinnerungsvermögens bestehen kann. Menschen ohne diese Fähigkeit können sich in Raum und Zeit nicht orientieren.

L.F.C.Mees in „Helena und Penelope“





Helena von Troja; Evelyn de Morgan, 1898
Helena wird oft als Femme fatale dargestellt.
Denn welche Frau konnte schon einen Krieg, in dem
es um sie ging, mit so vielen Toten provozieren?
In diesem Buch sehen wir eine ganz andere Frau zum
Teil als Spielball der Götter

Die Griechische Mythologie

Das Wort Mythos entstammt dem Griechischen und bedeutet soviel wie Wort, Rede, Erzählung, Fabel, Sage.

Mythen entziehen sich der wissenschaftlichen Betrachtung, sie sprechen mehr die subtileren Seinsschichten des Menschen an. Auch Zeitebenen, in denen wir gewohnt sind zu denken und zu handeln, spielen keine wichtige Rolle. Wer also gewohnt ist, die Welt im Centimeter-Gramm-Sekunde-Denken zu betrachten, wird in der Regel wenig Freude an solchen Erzählungen haben. Ebenso sind Mythen geschichtlich nicht gesichert, sondern bedienen sich nur der zu der jeweiligen Zeit vorherrschenden Sitten und Gebräuche.

Kaum ein anderes Volk hat die Welt mit so vielen Mythen, Sagen und Erzählungen aus früherer Zeit beschenkt wie die Alten Griechen. Wir in der heutigen Zeit zehren noch immer davon. Viele Sprichwörter, geflügelte Worte und Theaterstücke stammen aus dieser, immerhin über zweitausend Jahre alten Kultur. Vieles verdanken wir allerdings nicht den Alten Griechen direkt, sondern so manches landete auf dem Umweg über ihre kulturellen Epigonen, den Römern, bei uns. Und man mag es kaum glauben: Viele Schriften der altgriechischen Denker, Dichter und Philosophen, die verloren schienen oder unbekannt waren, wurden von den Arabern in ihrer kulturellen Blütezeit ins Arabische übertragen und sind uns so zum Glück erhalten geblieben. Das frühe Christentum hatte an fremden Religionen und vor allem an heidnischen Göttern wenig, wenn nicht überhaupt kein Interesse, ja, sie haben sogar einiges in ihrer religiösen Borniertheit vernichtet wie zum Beispiel viele der gefühlvollen Gedichte der Poetin Sappho von Lesbos.

Goethe schreibt in seinem Werk „Dichtung und Wahrheit“: ... wie denn die griechische Mythologie einen unerschöpflichen Reichtum göttlicher und menschlicher Symbole darbietet.

Wie kam es überhaupt zu solch einer Mythenbildung, die in unserer sich so fortschrittlich dünkenden Zeit gar nicht mehr möglich wäre.

Zwei grosse Persönlichkeiten trugen mit Sicherheit entscheidend dazu bei. Zum einen Homer mit seinen beiden grossen Epen „Ilias“ und „Odyssee“, zum anderen Hesiod mit seinen Versen, in denen er sogar den Mut besass, über die Entstehung und das Werden der Götter zu reflektieren und es schriftlich nieder zu legen.

Für die Nachkommen waren dies die grossen Quellen, aus denen sie unaufhörlich schöpften. Die heutigen, zum Teil ermüdenden Berieselungsmedien wie Zeitungen, Radio und Fernsehen, gar nicht zu reden vom Internet und den sogenannten Sozialmedien, lagen noch in weiter zukünftiger Ferne. So war das wichtigste Kommunikationsmedium das mündliche Wort.

Daher ist es kein Wunder, dass bei einer Weitergabe von Erzählungen manches erweitert und verändert wurde, es kamen je nach Verfasser andere Zusätze hinzu. Und so wurde manchesmal aus einer einfachen Geschichte durch umfassende Ergänzungen ein in die jeweilige Zeit hinein gestellter Mythos, der uns noch heute erfreuen oder fesseln kann.

Eine der farbigsten weiblichen Gestalten der Antike ist die „Schöne Helena“, wie wir sie heute noch bezeichnen und die sogar in unserer kulturellen Landschaft ihre Spuren verschiedenster Art hinterlassen hat.

Im Gegensatz zu den geschichtlich überlieferten weiblichen Personen wie Nofretete und Hatschepsut, denen ich mich in anderen Büchern ausführlich gewidmet habe, oder auch der Poetin Sappho, die um 600 v. Chr. auf der Insel Lesbos lebte, ist Helena keine eindeutig geschichtliche

Person, sondern offenbar mehr oder weniger eine Sagengestalt.

Es ist durchaus möglich, dass es einmal eine so hübsche Frau gegeben haben mag, über die Erzähler und Dichter begeistert berichtet haben. Die Nachwelt hat dann diese Erzählungen weiter ausgeschmückt und verbreitet.

Wenn es in der Welt etwas Ungewöhnliches gab, das mit dem normalen Verstand nicht erklärt und geklärt und eingeordnet werden konnte, so tendierten die Alten Griechen leicht dazu, göttliche Einwirkungen als Abklärungsmuster hinzu zuziehen.

Das spiegelt sich besonders in den Heldengestalten der griechischen Mythologie wieder.

Der grösste und bekannteste Heros der griechischen Mythologie, Herakles, war ein Sohn des Göttervaters Zeus und der schönen Alkmene, der Gattin des Amphytrion.

Achilles, die eindrucksvollste Gestalt der Ilias, also der Geschichte des Trojanischen Krieges, war ein Kind des Sterblichen Peleus und der Meeresgöttin Thetis.

Wie also sollte eine Frau die Schönste der bekannten Welt sein oder geworden sein? Das konnte doch nur durch göttliche Mitwirkung und Hilfe geschehen sein. In der damaligen Zeit glaubte man noch an Interaktionen zwischen der Welt der Götter und den Menschen, denn den Göttern konzidierte man durchaus noch menschliche Züge und Schwächen. Man sagt, die griechischen Götter trugen noch antropomorphe Wesensstrukturen, was ihre „Handlungen“ auf der einen Seite auch nachvollziehbar und verständlich machte, auf der anderen Seite aber auch Befürchtungen aufkommen liess, da man um die Schwierigkeiten, Schwächen und Unvorhersehbarkeiten menschlichen Tuns wusste.

Wenn also ein solcher Superlativ im Raum stand, ja, wer sollte da schon mitgewirkt haben? Nicht irgendein göttliches oder halbgöttliches Wesen aus einer Nebenlinie, nein, der

Göttervater selbst sollte aktiv bei der Zeugung dieser Schönen beteiligt gewesen sein.

So wurde dann dieser Geschichte einer schönen Frau ein olympisches Abenteuer hinzugefügt.

Und das kam so.

Zeus wollte wieder einmal der ewigen Zweisamkeit mit seiner Gattin Hera entfliehen und schaute vom Olymp herab suchend nach den attraktiven weiblichen Geschöpfen dieser Erde. Sein Blick fiel auf die schöne Leda, die Gattin des Spartanerkönigs Tyndaraeus. Nun hatte sich aber herumgesprochen, dass Leda jeglicher Art von ehelicher Untreue abgeneigt war und auf ihre Art dem Ehemann treu bleiben wollte. Was also tun, um mit ihr ein Schäferstündchen zu arrangieren? Hermes musste wieder als Kuppler und Kundschafter herhalten, immer mit der Auflage, gegenüber der eifersüchtigen Gattin Hera Stillschweigen zu bewahren. Er brachte in Erfahrung, dass Leda in der Nähe des Schlosses einen kleinen Teich mit Schwänen in einem herrlichen Garten hatte, in den sie sich gern zurückzog, um dem Trubel des Hauses und der Dienerschaft zu entfliehen.

Das war die Idee!

Zeus verwandelte sich dank seiner Fähigkeiten in einen schönen Schwan und näherte sich Leda, die, ganz entzückt von ihm, ihn zärtlich an ihre Seite nahm. Zeus nahm seine Allmacht zu Hilfe und versetzte sie in einen Traum und vereinigte sich mit ihr.



Leda und der Schwan
Heraklion; Museum

Heraus kam nach neun Monaten ein Ei, das Leda ausbrütete und daraus entstand Helena.

Diese Geschichte ist sicherlich ungewöhnlich. Viele Maler haben sich die Affäre von Zeus und Leda als Motiv für ihre Gemälde genommen.

In diesem Buch, das vom Leben der Schönen Helena erzählen soll, bleibt diese Geschichte aber ein poetisches Beiwerk, eine mythologische Ausschmückung, eine farbige Nebenlinie, mehr nicht.

Helena entspringt als normales Kind der Ehe von Tyndaraeus und seiner Gattin Leda.

Und um noch etwas vorzugreifen: Es gibt einige Autoren, unter anderem auch den griechischen Tragödiendichter Euripides, die die Geschichte der Helena etwas modifizierten. In seinem Stück „Helena“ ist sie nie in Troja